

Die wunderschöne Wassilissa

In einer Stadt, in einem Reich, lebte ein Kaufmann mit seiner Frau. Sie waren zwölf Jahre glücklich verheiratet, und sie hatten eine Tochter, die hieß Wassilissa. Schon bei ihrer Geburt war Wassilissa ein sehr schönes Kind gewesen, und als sie heranwuchs, wurde sie von Jahr zu Jahr schöner und immer schöner, so dass sie schließlich in der Stadt und der ganzen Umgebung nur die wunderschöne Wassilissa genannt wurde.

Als aber Wassilissa acht Jahre alt war, erkrankte ihre Mutter. Es war eine schwere Krankheit, und als die Mutter fühlte, dass sie bald sterben würde, rief sie das Mädchen zu sich ans Bett. Sie holte unter der Bettdecke ein kleines Püppchen hervor und sprach: „Hör zu, mein Kind: Bevor ich diese Welt verlasse, möchte ich dir mit meinem mütterlichen Segen noch dieses Püppchen mitgeben. Du sollst es immer schön warm bei dir halten und ihm zu essen geben, und es wird essen. Und wenn du in Not bist, dann klage dem Püppchen dein Leid, und es wird dir antworten und dir helfen.“ Wassilissa versprach, alles so zu tun, wie die Mutter es gesagt hatte, und die Mutter segnete sie. Dann schloss die Mutter ihre Augen, und kurze Zeit danach starb sie.

Wassilissa war sehr traurig über den Tod ihrer Mutter, und auch ihr Vater, der Kaufmann, war lange Zeit untröstlich. Ein, zwei Jahre zog er Wassilissa alleine groß, so gut er es vermochte. Doch im dritten Jahr sprach er zu sich: „Es geht nicht anders, Wassilissa braucht eine neue Mutter. Sie ist ein Mädchen und wird langsam zu einer jungen Frau, und sie braucht eine Frau, die sie in all den Dingen unterweist, die die Frauen betreffen.“ So sah er sich unter den Frauen seiner Stadt nach einer guten Mutter für seine Wassilissa um. Sein Auge fiel auf eine Witwe. Die war nicht mehr ganz jung, aber sie hatte selber zwei Töchter, und der Kaufmann dachte: ‚Wenn sie zwei großziehen kann, wird sie auch drei großziehen können. Sie wird meiner Wassilissa eine gute Mutter sein.‘ So hielt er um die Hand der Witwe an. Die war einverstanden, und nach der Hochzeit zog sie mit ihren beiden Töchtern ins Haus des Kaufmanns.

Doch es zeigte sich schon bald, dass diese neue Mutter keine gute Mutter für Wassilissa war. Sie saß den ganzen Tag auf dem Diwan, rechts von ihr die eine Tochter, links die andere, und Wassilissa musste alle Arbeit tun, die es im Haus zu tun gab. Putzen, Kochen, Waschen, den Garten bestellen, Holz und Wasser tragen, das Feuer schüren und die Asche zusammenfegen. Zudem beneideten die Stiefmutter und die Stiefschwester Wassilissa um ihre Schönheit, denn sie selber waren nicht so schön. So gaben sie ihr zusätzlich noch mehr Arbeit, damit sie auch hässlich würde und ihre Haut rissig und verbrannt. Doch es war seltsam: Je mehr Arbeit sie Wassilissa gaben, desto schöner wurde sie, während die beiden Stiefschwester von Tag zu Tag hässlicher wurden. Sie wurden ganz gelb vor Neid.

Dass aber Wassilissa so schön blieb, das lag an ihrem Püppchen. Oft konnte sie den ganzen Nachmittag im Garten liegen, die Schmetterlinge betrachten und den Duft der Blumen genießen, während wie von unsichtbarer Hand das Unkraut gejätet, reife Früchte und Gemüse geerntet und die Pflanzen gegossen wurden. Das Püppchen zeigte Wassilissa auch ein Kraut, mit dem sie ihre Haut einreiben konnte, so dass die immer schön weich und weiß blieb und nicht von der Sonne und der vielen Arbeit angegriffen wurde. So hatte es Wassilissa gut mit ihrem Püppchen.

Die Jahre vergingen, und Wassilissa wuchs zu einer wunderschönen jungen Frau heran. Nun verging kein Tag, an dem nicht ein junger Mann um ihre Hand angehalten hätte. Doch die Stiefmutter antwortete jedem nur: „Die Jüngste kommt mir erst aus dem Haus, wenn auch die beiden Älteren verheiratet sind!“ Um diese aber, ihre eigenen Töchter, fragte nie jemand. Und wenn der junge Mann gegangen war, ließ die Stiefmutter ihren Ärger an Wassilissa aus.

Eines Tages unternahm der Kaufmann eine weite Reise in ferne Länder. Er würde viele Monate lang fortbleiben. Am Tag nach seiner Abreise übersiedelte die Stiefmutter mit ihren beiden Töchtern und mit Wassilissa in ein kleines Häuschen draußen vor der Stadt, am Rande des Waldes. Es war ein großer, dichter Wald, und die Menschen der Stadt erzählten sich, dass irgendwo in der Mitte des Waldes eine kleine Lichtung lag mit einer kleinen Hütte. und darin hauste die Baba Jaga, die die Menschen in den Wald lockte und sie dann verspeiste wie kleine Hühnchen. Alle in der Stadt hatten schon von ihr gehört, auch die Stiefmutter und auch Wassilissa.

In diesen Wald schickte die Stiefmutter Wassilissa nun jeden Tag mit irgendeinem Auftrag. Das Mädchen sollte Pilze oder Beeren sammeln, Holz oder Wurzeln heimbringen. Und jeden Tag hoffte die Stiefmutter, dass Wassilissa nicht mehr heimkäme, dass sie der Baba Jaga begegnete und von ihr gefressen würde. Doch Wassilissa kehrte jedes Mal wohlbehalten heim. Sie begegnete der Baba Jaga niemals, und das lag an ihrem Püppchen, das sie stets bei sich trug und das ihr den Weg wies, den sie zu gehen hatte.

Eines Abends im Herbst löschte die Stiefmutter alle Lichter im Haus bis auf eines. Sie wies den drei Mädchen ihre Arbeit an: die Älteste sollte Strümpfe stricken, die Zweite Spitzen klöppeln und Wassilissa Flachs spinnen. Dann ging die Frau schlafen, und die drei Mädchen arbeiteten schweigend. Nach einer Stunde trat die Älteste zum Licht hin und tat so, als wolle sie den Docht kürzen. Aber sie benahm sich dabei so ungeschickt, dass sie das Licht löschte. Sie hatte das mit Absicht getan, die Mutter hatte es ihr so befohlen. „Nun sitzen wir im Dunkeln!“ riefen die beiden Älteren. „Eine von uns muss zur Baba Jaga gehen, um Licht zu holen!“

„Ach“, meinte die Älteste, „meine Nadeln leuchten mir so hell, dass ich meine Arbeit auch im Dunkeln verrichten kann.“ „So geht es mir auch“, sagte die Zweite, „auch ich kann im Dunkeln arbeiten.“ Dann zeigten beide auf Wassilissa und riefen: „Du musst zur Baba Jaga gehen und Licht holen! Und komm ja nicht ohne Licht

wieder!“ Sie packten Wassilissa an beiden Armen, zerrten sie zur Tür der Hütte und stießen sie hinaus in den Wald.

Wassilissa war verzweifelt. Zum Glück trug sie ihr Püppchen wie immer in einer Bauchtasche bei sich. Sie holte es hervor, setzte es an einen Baum und schluchzte: „Püppchen, lass mich klagen. Es ist schrecklich. Bisher haben sie mich mit Arbeit überhäuft, die Stiefmutter und die Stiefschwestern, aber jetzt wollen sie mich umbringen. Sie schicken mich in den Wald zur Baba Jaga, um Licht zu holen. Ich habe Angst, dass die Baba Jaga mich auffressen wird, wenn ich zu ihr komme!“

„Wassilissa“, antwortete das Püppchen, „Wassilissuschka, du musst keine Angst haben. Nimm mich mit in den Wald zur Baba Jaga, dann wird dir nichts Böses geschehen.“ Und Wassilissa vertraute ihrem Püppchen. Sie steckte es wieder in ihre Tasche und machte sich auf den Weg in den Wald.

Sie ging die ganze Nacht durch den dunklen Wald. Wenn es im Laub raschelte oder ein Ast knackte, zuckte sie voller Angst zusammen. Doch es geschah ihr nichts. Langsam begannen die Sterne am Himmel zu verblassen, da ritt plötzlich ein weißer Reiter an ihr vorbei auf einem schneeweißen Pferd, in weißer Rüstung, mit weißem Sattel und weißem Zaumzeug. Kurz danach wurde es Tag. Wenig später ritt ein feuerroter Reiter an ihr vorbei auf einem roten Pferd, rote Rüstung, roter Sattel, rotes Zaumzeug. Kurz danach stieg die rote Sonne über den Bäumen des Waldes auf. Wassilissa ging und ging den ganzen Tag lang. Gegen Abend erreichte sie eine kleine Lichtung, darauf stand eine kleine Hütte, umgeben mit einem Zaun von Menschenknochen. Und auf jedem der Knochen erblickte das Mädchen einen Totenschädel. Sie begriff, dass dies das Haus der Baba Jaga war, und sie schlotterte vor Angst. Da preschte plötzlich ein pechschwarzer Reiter an ihr vorbei auf einem schwarzen Pferd, schwarze Rüstung, schwarzer Sattel, schwarzes Zaumzeug. Und gleich darauf wurde es finstere Nacht. Doch es blieb nicht lange dunkel, denn die Totenschädel auf dem Zaun begannen zu glühen und mit fahlem Licht den Ort zu beleuchten. Und kurz danach kam die Baba Jaga in einem Mörser herangefahren. Sie trieb ihn mit einem Stößel an und verwischte die Spur mit einem Besen. Sie kam geradewegs auf Wassilissa zu und fragte: „Wer bist du, mein Kind, und was suchst du hier bei mir im Wald?“

„Ich bin Wassilissa“, antwortete das Mädchen. „Meine Stiefmutter und meine Stiefschwestern haben mich hergeschickt, um Licht zu holen.“

„Soso, Wassilissa. Von dir habe ich noch nie etwas gehört“, meinte die Baba Jaga. „Deine Stiefmutter und deine Stiefschwestern kenne ich hingegen. Licht möchtest du? Dann musst du für mich arbeiten. Tust du es nicht, so werde ich dich auffressen!“

Wassilissa blieb nichts anderes übrig, als mit der Baba Jaga mitzugehen. Die führte sie zum Eingang des Hauses. Wassilissa sah: Die Türpfosten waren Bein-knochen, der Türriegel ein Armknochen, das Türschloss ein Gebiss. „Auf, auf!“ rief die Baba Jaga. Die Tür sprang auf, und sie traten ein. Die Baba Jaga zeigte Wassilissa ein kleines

Kämmerchen, in dem sie schlafen konnte. Dann sprach sie: „Im Herd findest du Essen. Wärme es und bringe es mir!“

Wassilissa fand das Essen, aber nichts, um das Feuer anzuzünden. So nahm sie schließlich einen Kienspan und entzündete ihn an einem der glühenden Totenschädel draußen. So wärmte sie das Essen für die Baba Jaga und brachte es ihr. Es war viel, so viel, dass zwölf starke Männer satt geworden wären und noch etwas übrig gelassen hätten, aber die Baba Jaga schlang alles in sich hinein. Wassilissa musste ihr auch aus dem Keller zu trinken bringen, Bier und Wein, Met und Schnaps, und die Baba Jaga soff. Als sie endlich satt war und kaum mehr etwas übrig gelassen hatte, lehnte sie sich zurück, rülpste laut und sprach: „Morgen, mein Kind, sollst du für mich arbeiten: Du wirst das Haus putzen, das ist dringend nötig, die Wäsche waschen und flicken, den Garten bestellen, das Essen zubereiten, Holz hacken und schließlich noch aus einem Sack mit Weizenkörnern den Schwarzkümmel auslesen. Wenn du mit all dem nicht bis morgen Abend fertig bist, werde ich dich auffressen!“ Danach schloss sie die Augen und begann zu schnarchen.

Wassilissa war verzweifelt. Wie sollte sie so viel Arbeit an einem Tag schaffen? Sie nahm den letzten Essensrest, ging hinauf in ihr Kämmerchen und holte ihr Püppchen hervor. „Hier, Püppchen, hast du etwas zu essen“, sagte sie weinend, „und dann lass mich klagen. Die Baba Jaga hat mir so viel Arbeit aufgetragen, dass ich zumindest drei oder vier Tage dafür bräuchte. Wenn ich aber bis morgen Abend nicht mit allem fertig bin, will sie mich auffressen.“

„Wassilissa“, antwortete das Püppchen, „Wassilischka, schau, jetzt ist es spät und Zeit schlafen zu gehen. Der Morgen ist weiser als der Abend. Morgen werden wir weitersehen.“ Und Wassilissa vertraute ihrem Püppchen und legte sich schlafen.

Früh am nächsten Morgen erwachte sie und schaute zum Fenster ihres Kämmerchens hinaus. Draußen ritt der weiße Reiter vorbei, und es wurde Tag. Wenig später ritt der rote Reiter vorbei, und die rote Sonne stieg über den Bäumen des Waldes auf. Und kurz danach sah sie die Baba Jaga in ihrem Mörser davonfahren. Wassilissa verließ ihre Kammer. Bei der vielen Arbeit wusste sie gar nicht, womit anzufangen, und so sah sie sich zuerst im Haus um. Sie staunte, wie geräumig es von innen war und wie viele Schätze die Baba Jaga darin angesammelt hatte. Als sie aber in den Hof kam, erblickte sie ihr Püppchen. Es war gerade damit beschäftigt, die letzten Weizenkörner auszulesen. „Ich habe schon alle Arbeit für dich getan“, sagte es zu Wassilissa. „Du musst nur noch das Essen kochen.“ Da bedankte sich Wassilissa bei ihrem Püppchen. Dann kochte sie das Essen für die Baba Jaga, und am Nachmittag ruhte sie sich aus.

Am Abend ritt wieder der schwarze Reiter vorbei, es wurde Nacht, und die Totenschädel begannen zu glühen. Kurz danach kam die Baba Jaga heim. „Ist alle Arbeit getan, die ich dir aufgetragen habe?“ fragte sie das Mädchen. „Ja“, antwortete Wassilissa, „seht nur selbst nach.“ Die Baba Jaga ging durchs ganze Haus und schaute

in jeden Winkel, aber sie fand nichts auszusetzen. „Du hast es gut gemacht“, sagte sie schließlich. „Nun bring mir mein Essen!“

Während Wassilissa das Essen im Herd wärmte, nahm die Baba Jaga den Sack mit den Weizenkörnern, stellte ihn an eine Wand und sprach: „Meine treuen Diener, meine teuren Freunde, kommt und mahlt mir meinen Weizen zu Mehl!“ Da kamen drei Paar Hände aus der Wand hervor und zerrieben die Weizenkörner zwischen den Handflächen, bis Mehl daraus geworden war. Dann verschwanden sie wieder.

Wassilissa sah das, aber sie wagte nicht danach zu fragen. Sie brachte der Baba Jaga ihr Essen, und die schlang und soff wieder wie am Vortag. Als sie endlich satt war, lehnte sie sich in ihrem Stuhl zurück, rülpste laut und sprach: „Morgen, mein Kind, sollst du die gleiche Arbeit tun wie heute. Aber zusätzlich sollst du mir noch einen Sack Mohnkörner reinigen. Irgendein Tunichtgut hat Erde hineingeworfen. Du wirst also jedes einzelne Körnchen fein sauber polieren. Wenn du bis morgen Abend nicht fertig bist, werde ich dich auffressen!“ Darauf schloss sie die Augen und begann zu schnarchen.

Wassilissa war verzweifelt. Das war noch mehr Arbeit als am Vortag. In einer Woche könnte sie das nicht schaffen... Sie nahm den letzten Essensrest, ging in ihr Kämmerchen und holte ihr Püppchen hervor, „Schau, Püppchen“, sagte sie, „hier hast du etwas zu essen, und dann lass mich klagen. Die Baba Jaga hat mir noch viel mehr Arbeit aufgetragen als gestern, und ich weiß nicht, wie ich bis morgen Abend damit fertig werden soll. Ich habe Angst, sie wird mich auffressen!“

„Wassilissa“, antwortete das Püppchen, „Wassilissuschka, schau, jetzt ist es spät und Zeit schlafen zu gehen. Der Morgen ist weiser als der Abend. Morgen werden wir weitersehen.“ Und Wassilissa vertraute ihrem Püppchen und ging schlafen.

Am nächsten Morgen erwachte sie erst etwas später. Die Sonne stand bereits am Himmel, und die Baba Jaga war schon fort. Wassilissa lief rasch in den Hof hinunter, da erblickte sie ihr Püppchen, das gerade die letzten Mohnkörner polierte, „Ich habe wieder alle Arbeit für dich getan“, sagte es. „Du musst nur noch das Essen kochen.“ Wassilissa bedankte sich bei ihrem Püppchen. Dann kochte sie das Essen für die Baba Jaga, und am Nachmittag ruhte sie sich wieder aus.

Als die Baba Jaga abends heimkam, fand sie wiederum nichts auszusetzen. „Du hast es auch heute gut gemacht“, sagte sie zu Wassilissa. „Nun bring mir mein Essen!“ Während Wassilissa das Essen wärmte, nahm die Baba Jaga den Sack mit den Mohnkörnern, stellte ihn an die Wand und sprach: „Meine treuen Diener, meine teuren Freunde, kommt und presst mir meinen Mohn zu Öl!“ Da kamen wieder drei Paar Hände aus der Wand hervor und zerrieben die Mohnkörner zwischen den Handflächen, bis Öl daraus geworden war. Dann verschwanden sie wieder.

Wassilissa sah es, aber sie wagte nicht danach zu fragen. Sie brachte der Baba Jaga ihr Essen. Doch anders als an den Vortagen rührte die Baba Jaga keinen Bissen an.

„Du bist so still, mein Kind“, sagte sie und musterte Wassilissa eindringlich. „Hast du gar keine Fragen?“

„Doch“, antwortete das Mädchen. „Ich habe mich bisher nur nicht getraut, sie zu stellen.“

„Das ist gut“, meinte die Baba Jaga. „Wer zuviel weiß, wird rasch alt... Ein paar Fragen könntest du trotzdem stellen, aber sieh zu, dass es die richtigen sind, sonst fresse ich dich auf!“

„Ich will nur danach fragen, was ich mit eigenen Augen im Wald gesehen habe“, antwortete das Mädchen. „Als ich auf dem Weg zu Euch war, ritt ein schneeweißer Reiter an mir vorbei, auf weißem Pferd, mit weißer Rüstung, weißem Sattel und weißem Zaumzeug. Wer war das?“

„Das war mein treuer Diener und teurer Freund, der lichte Tag.“

„Kurz danach ritt ein feuerroter Reiter an mir vorbei, auf rotem Pferd, mit roter Rüstung, rotem Sattel und rotem Zaumzeug. Wer war das?“

„Das war mein treuer Diener und teurer Freund, die rote Sonne.“

„Und als ich zu Eurem Haus kam, ritt ein pechschwarzer Reiter an mir vorbei, auf schwarzem Pferd, schwarze Rüstung, schwarzer Sattel, schwarzes Zaumzeug. Wer war das?“

„Das war mein treuer Diener und teurer Freund, die dunkle, finstere Nacht“, erwiderte die Baba Jaga. „Möchtest du noch mehr wissen?“

Wassilissa hätte zu gerne noch erfahren, was es mit den drei Paar Händen auf sich hatte, die aus der Wand kamen. Sie öffnete schon den Mund, da spürte sie, wie ihr Püppchen, das sie wie immer bei sich trug, heftig gegen ihren Bauch trommelte. So antwortete sie: „Nein, mehr möchte ich nicht wissen.“

„Es ist sehr gut, mein Kind, dass du nur nach Dingen gefragt hast, die außerhalb meines Hauses geschehen sind. Ich kann es nicht ausstehen, wenn sich Menschen in meine Angelegenheiten hier einmischen. Doch nun sage mir: Woher kommt es, dass du alle Arbeit tust, die ich dir auftrage, auch die schwierigste, und dass du die richtigen Fragen stellst? Was ist mit dir?“

„Ich weiß nicht, was mit mir ist“, antwortete Wassilissa. „Vielleicht kommt es daher, dass ich den Segen meiner Mutter bei mir trage.“

„Was?!“ rief die Baba Jaga. „Eine Gesegnete bist du also! Dann kannst du nicht bei mir bleiben! Gesegnete haben hier nichts verloren!“ Sie packte das Mädchen am Kragen, zerrte es zur Tür des Hauses hinaus und drückte ihm draußen einen der glühenden Totenschädel in die Hand. „Da!“ rief sie. „Bring das deiner Stiefmutter und deinen Stiefschwestern, und lass dich hier nie wieder blicken!“

Völlig verwirrt machte sich Wassilissa auf den Weg. Der unheimliche Totenschädel gab ihr zumindest Licht. Als jedoch der Morgen graute und es langsam hell wurde, da erlosch er. Wassilissa wollte ihn wegwerfen. ‚Das mit dem Licht war doch nur ein Vorwand, um mich loszuwerden‘, dachte sie. Aber da sprach der Totenschädel

mit dumpfer Stimme zu ihr: „Bring mich zu deiner Stiefmutter!“ So wagte sie es nicht, ihn wegzuwerfen, und trug ihn den ganzen Tag durch den Wald. Gegen Abend erreichte sie schließlich das kleine Häuschen am Waldrand. Zum ersten Mal, seit sie sich erinnern konnte, wurde sie von der Stiefmutter und den Stiefschwestern freundlich empfangen. Denn seit sie Wassilissa in den Wald geschickt, hatten sie weder Licht noch Feuer. Wenn sie versuchten, ein Feuer anzuzünden, war das sogleich erloschen, und auch die Glut, die sie von den Nachbarn geholt hatten, war erloschen, sowie sie unter dem Dach des Hauses war. So saßen sie seit Tagen im Dunkeln und froren, und als Wassilissa mit dem nun wieder glühenden Totenschädel eintrat, näherte sich die Stiefmutter rasch mit einem Kienspan, um ihn an dem Totenschädel zu entzünden. Aber da richtete der Schädel seine Augen auf die Stiefmutter und begann sie mit seinem Feuer zu verbrennen. Sie schrie auf und versuchte zu fliehen, aber die Augen des Schädels folgten ihr in jeden Winkel, und ihren beiden Töchtern ging es ebenso, nur Wassilissa blieb verschont. Am nächsten Morgen war von der Stiefmutter und den Stiefschwestern nur ein Häuflein Asche übrig geblieben. Wassilissa begrub den Totenschädel unter einem Busch am Waldrand. Dann ging sie in die Stadt zu einer alten Frau, die sie von früher kannte, und bat sie, bis zur Rückkehr des Vaters bei ihr bleiben zu dürfen.

Die alte Frau nahm Wassilissa freundlich auf. Wassilissa blieb bei ihr und tat lange Zeit nichts. Sie ruhte sich von der vielen Arbeit der vergangenen Jahre aus. Eines Tages aber sprach sie zu der alten Frau: „Geh doch bitte auf den Markt und kaufe von dem besten Flachs, den du findest. Ich will ein Tuch daraus weben, das kannst du dann wieder verkaufen, und was du dafür erhältst, soll der Lohn sein für all deine Mühe.“

Die alte Frau tat so, wie Wassilissa es gewünscht, und Wassilissa schloss sich mit ihrem Püppchen ein und spann aus dem Flachs einen Faden, so fein und weich wie ihr feines, seidenweiches Haar. Danach wollte sie den Faden weben, doch war kein Webstuhl aufzutreiben, der fein genug gewesen wäre. Schließlich sprach das Püppchen: „Ich will dir einen Webstuhl bauen.“ Es arbeitete die ganze Nacht, und am nächsten Tag war der Webstuhl fertig. Zusammen mit ihrem Püppchen wob Wassilissa ein Tuch darauf, wie man noch nie eines gesehen, fein und leicht wie eine Wolke, und doch fest und widerstandsfähig. Als sie fertig war, brachte sie das Tuch der alten Frau und sprach: „Hier, verkaufe es, und was du dafür bekommst, sei dein.“

Als die Alte den Stoff sah, antwortete sie ehrfürchtig: „Mein Kind, ein solches Tuch kann man nicht verkaufen. Es gibt nur einen Menschen, der würdig wäre, Kleider aus diesem Stoff zu tragen, das ist unser Zar. Ich will ihm den Stoff schenken.“ Die alte Frau begab sich mit dem Tuch zum Palast, und als der Zar das herrliche Gewebe sah und fühlte, wollte er sogleich Hemden davon haben. „Was möchtest du dafür?“ fragte er die Alte.

„Das ist ein Geschenk, Herr!“ erwiderte sie und verneigte sich. Da ließ ihr der Zar zum Dank reiche Geschenke aus seiner Schatzkammer bringen. Dann wurden die

Hemden zugeschnitten. Doch als sie genäht werden sollten, fand sich kein Mensch, der sich diese Arbeit zugetraut hätte. Alle hatten Angst, den herrlichen Stoff zu verderben. Da ließ der Zar die alte Frau wieder rufen. „Du hast doch diesen Stoff gewoben?“ fragte er.

„Nein, nein“, erwiderte sie rasch. „Das war ein junges Mädchen, das bei mir lebt.“

„Nun, einerlei“, fuhr der Zar fort, „die ihn gewoben hat, soll mir auch die Hemden nähen!“

So brachte die alte Frau die zugeschnittenen Hemden wieder zu Wassilissa. „Ich habe mir schon gedacht, dass auch diese Arbeit für mich bleibt“, meinte diese. Sie schloss sich wieder mit ihrem Püppchen ein und nähte die Hemden für den Zaren. Als sie fertig waren, gab sie sie der alten Frau, und die machte sich damit auf den Weg zum Palast. Wassilissa aber wusch sich, zog ihre schönsten Kleider an und kämmte ihre feinen, seidenweichen Haare. Dann setzte sie sich ans Fenster und wartete. Es ging nicht lange, da kam eine Kutsche des Zaren in den Hof gefahren, und ein Diener brachte die Botschaft, der Zar möchte die Frau kennenlernen, die ihm so wunderbare Hemden genäht.

So kam Wassilissa vor den Zaren, und als der sie in all ihrer Schönheit erblickte, war er ganz hingerissen. „Ich habe nicht gewusst, dass in unserer Stadt eine solche Schönheit lebt!“ rief er. „Nun, da ich dich gesehen habe, möchte ich deinen Anblick nicht mehr missen!“ Er bat Wassilissa, an seiner Seite zu sitzen, und konnte seine Augen gar nicht mehr von ihr abwenden. „Ich will dich zur Frau nehmen!“ sagte er schließlich. Der Zar war noch jung und gefiel ihr auch, und so nickte Wassilissa und stimmte zu. Ein großes Hochzeitsfest wurde gefeiert, und nach der Hochzeit zog auch die alte Frau zu Wassilissa und zum Zaren in den Palast. Und als Wassilissas Vater endlich von seiner Reise heimkehrte, war er sehr froh zu hören, dass für Wassilissa alles so gut ausgegangen war. Auch er zog nun in den Palast und lebte fortan dort mit seiner Tochter und dem Zaren in Glück und Reichtum.

Und das Püppchen? Nun, das durfte sich nach der vielen Arbeit ausruhen. Und Wassilissa hat es ihr ganzes Leben lang hoch in Ehren gehalten, das dürft ihr mir glauben!

Russisches Märchen, nacherzählt von Gidon Horowitz

Quellenangaben: Andere Fassung in Alexander Nikolajewitsch Afanasjew (1826 – 1871), *Russische Volksmärchen*.
